

„Unser Gehirn kann alles, außer aufgeben“

(Professor Niels Birbaumer)

Endlich nach Hause. Diesen Wunsch teilen fast alle Menschen, die einen Schlaganfall erleiden. Und das sind viele; 270.000 Betroffene zählt man jährlich. Und das ist eine Schätzung, weiß doch keiner wie viele Patienten im Laufe ihres Lebens ein „Schlägle“ haben. Ja, es gibt immer noch Mediziner, die hier verniedlichen, was nicht zu verniedlichen ist. Im Gegenteil, es bestehen Defizite allenthalben – von der Frührehabilitation bis zur Nachsorge. Die Veranstaltung „Gemeinsam gegen Schlaganfall“ hatte sich deshalb vorgenommen über Möglichkeiten und Entwicklungen zu informieren. Zahlreiche Teilnehmer haben diese Gelegenheit wahrgenommen.

Es war ein großes Hallo im Klinikum Hanau. Denn immerhin an die 150 am Schlaganfall Interessierte aus Pflege, Therapie und Medizin sowie Betroffene und Angehörige waren gekommen, um die Vorträge rund um die Erkrankung zu hören. Dabei hat sich die Prognose für die Betroffenen seit der Einführung der sogenannten Stroke Units in den Akutkliniken doch deutlich verbessert. Woran also kann es liegen, dass die Überlebenden um ein Weiterleben kämpfen müssen?

Tatsächlich sind es Defizite in der Frührehabilitation und Nachsorge, die hier ursächlich sind. Noch immer hat sich das Bewusstsein



Moderator Frank Lehmann, Journalist und Buchautor, Dr. Sven Thonke und Helmut Gruhn begrüßten die Teilnehmer im Klinikum Hanau.

in der Fachwelt noch nicht durchgesetzt, dass das Motto „Time is Brain“ nicht nur für die Akutversorgung, sondern eben auch für die Rehabilitation gilt. Die Referenten auf der

Veranstaltung „Gemeinsam gegen Schlaganfall“ – allen voran die Organisatoren Helmut Gruhn, Physiotherapeut aus dem Perzeptionshaus Hainburg sowie Dr. Sven Thonke, Chefarzt der Klinik für Neurologie am Klinikum Hanau – schafften es mit ihren Vorträgen deutlich zu machen, wie die erfolgreiche Schlaganfall-Therapie heute aussehen kann.

Jeder Schlaganfall ist anders

Weil der Schlaganfall selbst so verschieden ist, wie die Menschen, die ihn erleiden, fällt es auch Fachleuten oft schwer, einen Schlaganfall zu erkennen – insbesondere, wenn die akut sichtbaren Schäden an Leib und Leben dezent sind. Und dennoch, es gilt: Jede Sekunde zählt. Deshalb mahnte Dr. Sven Thonke einmal mehr; auch vorübergehende Symptome wie Sehstörungen, plötzlicher Kopfschmerz, Schwindel – um nur einige zu nennen – müssen ernstgenommen werden und zu medizinischer Abklärung führen. Denn nur, wenn der Schlaganfall, der immer ein Notfall ist, auch zeitnah behandelt wird, kann über den Weg der Rehabilitation andauernden Beeinträchtigungen entgegengewirkt werden.



Besondere Momente erlebte das Auditorium, als sich Betroffene auf der Bühne versammelten, um über ihre Erfahrungen und Erfolge zu sprechen.

Vom Pflegeheim ins Eigenheim

Ein Schlag, und das muss man wissen, kommt immer blitzartig. Wie ein Dieb nimmt er dem Betroffenen die Sprache, die Beweglichkeit, die Arbeit und manchmal sogar die Freunde. Der Wunsch der Patienten ist es meist, wieder nach Hause zu kommen. Und diesem Wunsch steht oft gar nichts im Weg. Vor allem dann, wenn ein Neustart spezifisch und intensiv durchgeführt wird. Erfolgreiche Behandlungswege sind zum Beispiel die Propriozeptive Neuromuskuläre Fazilitation (PNF) oder auch die Bobath-Therapie. Helmut Gruhn, der seine Ausbildung zum Bobath-Therapeuten noch unter Berta Bobath – die diese Therapieform zusammen mit ihrem Mann Karel entwickelte – absolviert hat, weiß wie wertvoll gerade diese Methode in der Rehabilitation der Patienten ist.

Und ja, spezifische Therapien wie Bobath oder PNF erhalten immerhin 13 Prozent der Schlaganfall-Patienten. Aber reichen



die Maßnahmen aus, wenn Wartezeiten die Erfolgsaussichten schmälern?

Helmut Gruhn selbst setzt mit seiner „Back-to-Live“-Therapie auf längere Therapiezeiten von bis zu zwei oder drei Stunden, die in deutlich kürzeren Abständen als üblich durchgeführt werden. Und der Erfolg gibt ihm Recht. Vom Pflegeheim ins Eigenheim wird dann für die Betroffenen vom Traum zur Wirklichkeit.

Fazit

Natürlich, und das wissen wir letztlich alle, wir jammern in Deutschland auf hohem Niveau. Nirgendwo sonst, wird soviel ausgegeben für rehabilitative Maßnahmen wie hierzulande. Und doch sollte es den Einsatz Wert sein, wenn so Spätfolgen verhindert und die Lebensqualität der Betroffenen erhöht werden kann.